

und wilden Handlungen verlegten die Dörfer in Butz, und die Unglücklichen wüsten sich nicht anders zu helfen, als daß sie ihr Land den Deutschen anvertrauten. Infolge dessen verließ ein 6000 Mann starkes deutsches Corps Sannois, um Argenteuil und Colombes zu besetzen.

Versailles, 13. April. Der Kronprinz von Sachsen hat von seinem Hauptquartier Compiègne aus einen Theil der Departements Seine et Oise und Seine et Marne in Belagerungszustand erklärt. (Dies sind die Paris umgebenden Departements.)

Versailles, 13. April. Thiers hat gestern Desfontaines, Bonvallet und Adam empfangen, welche seitens der republikanischen Liga nach Versailles entsendet waren, um eine Versöhnung anzubahnen. Die Delegirten der republikanischen Liga sind gestern noch nach Paris zurückgekehrt. Der „Agence Havas“ zufolge sind die Bedingungen Thiers': Niederlegung der Waffen, Anwendung des Municipalgesetzes auf Paris, Zusage des Lebens an die Insurgenten mit Ausnahme der Mörder.

Paris, 14. April. Im Hotel Thiers' hat eine Hausdurchsuchung stattgefunden, es wurden Papiere mit Beschlagnahme und das vorgefundene Silberzeug wurde in die Münze gesandt. Auch in vielen Kirchen haben Durchsuchungen stattgefunden und sind dabei die Silbergeräte weggenommen worden.

Das Pariser offizielle Blatt vom 11. April enthält das Decret, welches der Frau eines jeden gefallenen Nationalgardisten eine jährliche Pension von 600 Fr. aussetzt. Es versorgt auch die Kinder und Eltern derselben. Das Decret ist insofern ohne Interesse, da es doch wohl nie zur Ausführung kommen wird.

Paris, 16. April. Laut einem Berichte der Commune hat der Plagcommandant Dombrowski die Versailler Truppen bei Neuilly angegriffen und dieselben aus den Häusern in die Nähe der Kirche vertrieben. 400 Mann wurden daselbst cernirt und zur Uebergabe gezwungen, um Mitternacht waren die Führer beinahe Herren der Brücke von Corbevoie. Die Truppen, welche in Longchamp campirten, bewerkstelligten den Rückzug auf Sevres. Das Geschick währte fast die ganze Nacht. Dombrowski verbrachte die Nacht auf dem Schlachtfeld, da man die Wiederaufnahme der Offensive seitens der Versailler um 2 Uhr Morgens erwartete. Nach weiteren Berichten der Commune haben die Forts Vanves und Issy mehrere kräftige feindliche Angriffe am 14. und 15. d. mit großen Verlusten für die Versailler zurückgewiesen. Augenblicklich wird der Mont-Balein vom Trocadero aus heftig bombardirt. Die Kampfführenden haben im Süden von Paris augenblicklich folgende Stellungen inne: Die Insurgenten behaupten außerhalb der Forts die Dörfer Issy und Vanves, welche durch starke Barricaden besetzt sind, ferner die Dörfer in der Nähe der Forts Bicêtre und Montrouge, nämlich Moulins-Saquet und Hauts-Bruyères; die Versailler halten Secour, Messis-Piquet, Robinson, Chevilly, l'Hay und Croix-de-Bernis besetzt.

Versailles, 16. April. Die Regierung demittirt den Bericht der Commune, demzufolge Dombrowski in Neuilly 400 Gefangene gemacht haben sollte. — 17. April. Eine Depesche der „Times“ meldet aus Versailles, daß Marshall Mac Mahon die Umzingelung von Aonières bewerkstelligt hat.

Das barbarische Auftreten eines Theiles der Versailler Armee bildet einen seltsamen Contrast zu den früheren Lügenberichten der Franzosen über die Grausamkeit der Deutschen. Die Gendarmen, die sogenannten republikanische Garde (früher Garde Municipale) und die ehemaligen Pariser Polizeidiener erschossen fast alle Gefangenen, welche ihnen in die Hände fielen, und viele Offiziere ertheilten zu diesen Exccutionen sogar den Befehl. Der Schlimmste von Allen ist der bekannte Reitergeneral Galiset, der bei Chaton drei Leute, die sich von Paris nach dort begeben hatten und dem Kampfe zusahen, aufgreifen und ohne alles weitere Verhör erschossen ließ.

Der „New-York Herald“ äußert, daß alle Sympathien für Frankreich und die Franzosen nun geschwunden seien. „Die öffentliche Meinung“, sagt das Blatt hinzu, „geht dahin, daß die Franzosen absolut unfähig sind, sich selber zu regieren. Ehemals war es ein Gegenstand des Stolzes, Bürger von Rom zu sein. Heutzutage ist man stolz, ein Deutscher, Engländer oder Amerikaner zu sein; wo aber trafe man einen Mann, der sich nicht schämte zu gestehen, daß er französischer Bürger sei? Die letzten Ereignisse haben die Welt in Schrecken gesetzt, und viele Leute betrachten Frankreich als ein zweites Polen, bestimmt dazu, occupirt, zerrissen und vernichtet zu werden. Das französische Volk hat in unsern Augen nicht allein die Herrschaft über sich selbst, sondern auch die Achtung vor sich selber verloren.“

England. London, 13. April. Die hiesigen Morgenblätter melden aus Chislehurst, daß der

Kaiser Napoleon sich schon seit mehreren Tagen nicht mehr zeige und als unwohl ausgegeben werde. Damit steht das Gerücht im Zusammenhang, daß der Kaiser mit dem Gedanken einer Landung in einem Hafen des westlichen Frankreichs umgebe, ein Gedanke, den Rouher, der sich bei ihm befindet, lebhaft befürwortet.

Rußland. Ddessa, 12. April. Während der russischen Osterfeier plünderte der Pöbel drei Tage lang die Häuser der Juden, erbrach die Läden und Comptoirs und richtete daselbst große Verwüstung an. Es herrscht allgemeiner Schrecken, auch unter den Christen. Der angerichtete Schaden ist enorm. Der „Regierungs-Anzeiger“ meldet, daß bei der dreitägigen Judenverfolgung, an welcher sich meistens griechische Bewohner Ddessa's betheiligten, das Militär zum Einschreiten gelangte, ohne jedoch von den Feuerwaffen Gebrauch zu machen. Es wurden ungefähr 1000 Personen verhaftet.

Feuilleton.

Der Geächtete.

Erzählung von Eduard Gottwald.

(Fortsetzung).

„Wir hoffen mit Gott unter Eurem Schutze weiter reisen zu können“, entgegnete die Dienerin, „und gewiß auch meine Herrin wird, durch das Gefühl gekräftigt, einer großen Gefahr entgangen zu sein, sich stark genug fühlen?“ legte sie besorgt hinzu und wendete sich an die Jungfrau, welche tief verhält, fast ängstlich, sich in die Ecke des Wagens geschmiegt hatte.

„Nein, o nein, nur fort, damit wir ans Ziel gelangen“, entgegnete diese mit wehmüthiger Stimme und suchte den Blicken des Hauptmanns auszuweichen, welche theilnehmend, besorgt und neugierig auf ihr hafteten.

„So bin ich zur guten Stunde gekommen“, rief der Hauptmann, „und gewiß, die holde Jungfrau wird unter sicherem Geleite sich bald beruhigter fühlen.“

Beruhigter schien die junge Dame zwar durch die Nähe des Ritters zu sein; doch gar mächtig bewegte sich in raschen Athemzügen ihr Busen, und dankbar richtete sie jetzt den Blick auf ihren Retter, aus dessen zurückgeschlagenem Bist feurige, schwarzbraune Augen ihr entgegen leuchteten und dessen Stirn eine breite Narbe zierte, als Beweis, daß er dem Kampfe auf Leben und Tod schon nahe gestanden.

„Wohin aber“, — fuhr der Hauptmann fort, — „fährt Euch Eure Reise?“

„Nach Gotha“, entgegnete die Dienerin. — „Unerwartete traurige Nachricht traf mein Fräulein auf Burg Lauenstein, wo sie zum Besuch bei der Gräfin Bänau einige Zeit zubrachte, und dies nöthigte uns, heute früh von dort aufzubrechen. Wir hätten ohne diesen Unfall gewiß wohl Dresden heute noch erreichen können, wo nähere Nachrichten und, gebe der Himmel, tröstlichere unserer warten.“

Die Jungfrau seufzte bei diesen Worten tief auf und hielt mit gesenktem Haupte die Hände wie zum Gebet gefaltet.

„Nehmt meinen Rath an, Fräulein“, — rief der Hauptmann und wandte sich zu dieser. — „Reiset heute nicht weiter als bis nach Pirna. Ihr werdet der Ruhe bedürfen. Bis dahin will ich selbst Euch begleiten, während morgen ein Theil meiner Reiter Euch sicher nach Dresden führen soll. Mir selbst, — fuhr er fast wehmüthig fort, — ist es nicht vergönnt, morgen dorthin Euch zu geleiten, da mich der Dienst meines Oberleiters, des Churfürsten August, nach Sonnenstein ruft, und ein Glück, daß ich heute nicht früher von Hohenstein ausritt, wir hätten uns sonst schwerlich getroffen.“

„Wir danken Euch innigst, edler Ritter“, rief die ältere der Frauen, welche mehr Freundin als Dienerin der jüngeren zu sein schien, „und werden Euren Rath befolgen.“

Der Zug hatte sich unterdeß in Bewegung gesetzt und langsam, aber weniger beschwerlich, bewegte sich das Fuhrwerk auf der Prager Straße hin, dem Städtchen Pirna zu, dessen schirmende Feste, der Sonnenstein, von Weitem schon den Blicken der Reisenden sich zeigte. Schweigend hingen die Reisenden verschiedenen Betrachtungen nach, und während die Reiter über das beständige Abenteurer plauderten und die feige-Dienerschaft foppren, welche, den gefangenen Räubern gleich, dem Zuge niedergeschlagen folgte, flozen von Zeit zu Zeit des Hauptmanns Blicke sehnsüchtig durch das geöffnete Wagenfenster und haften glühend auf der edlen zarten Gestalt der Jungfrau, welche nur, wenn sie sich unbemerkt glaubte, ihren Blick voll jugendlicher

Kraft und männlicher Würde so fest als mild, tief in ihr Herz eindrang.

Der Wagen näherte sich dem äußeren Thore Pirna's, und der Ritter hielt sein Pferd an.

„So nehmt nochmals unsern heißen Dank für Eure Rettung“, begann jetzt die älteste der Frauen. „Unser Gebet wird Euch begleiten.“ —

„Und wollt auch Ihr meiner freundlich gedenken?“ fragte der Ritter und wandte sich zur Jungfrau, welche in tiefer Aufregung sich von ihrem Sitze erhob und ihre Hand demselben entgegenstreckte.

„Ich werde Euch nie vergessen“, stammelte sie und schlug den Schleier zurück, um die Thränen zu trocknen, welche bei diesen Worten ihre Wangen benetzten.

Tief ergriffen von der blendenden Schönheit der Jungfrau, deren Antlitz er nun unverhüllt erblickte, rief der Hauptmann, nachdem er ihre Hand stürmisch an seine Lippen gedrückt: „So geleite Euch Gott! Euer Bild wird wie ein Engel mich umschweben. — Ich hoffe — wir sehen uns wieder!“ Und rasch sein Kopf wendend, sprengte er, von einem Theile seiner Leute begleitet, davon, während unter Aufsichtung eines alten Kottmeisters die Andern dem Wagen folgten.

Mehrere Wochen waren verfloßen, seit Curt von Köditz, Hauptmann der churfürstlichen Panzerreiter, die Frauen aus den Händen der Belagerer gerettet hatte. Der Churfürst August, gegen den im Laufe des Jahres 1566 mehrmals von dem in Gotha am Hofe des Herzogs Johann Friedrich des Mittleren lebenden und in die Acht erklärten Wilhelm von Grumbach, Mordmörder abgedankt worden waren, um den Churfürsten auf der Jagd zu überfallen und zu tödten, reiste, da er sich oft zu Freiberg, oft auch zu Vochau aufhielt, nie ohne starke Bedeckung, und es war daher dem Hauptmann unmöglich gewesen, durch den Dienst an seinen Herrn gebunden, nach Dresden zurückzukehren und Nachricht einzuziehen, ob die Jungfrau, deren Bild so lebhaft vor seinen Blicken schwebte, noch dort verweilt, oder ob sie schuglos mit ihrer Dienerin den beschwerlichen Weg bis Gotha fortgesetzt. Nachrichten von Wichtigkeit hatten jedoch plötzlich den Churfürsten August veranlaßt, von seinem Lieblingsaufenthalte, dem Jagdschlosse Vochau, aufzubrechen und in die Residenz zurückzukehren, welche er des andern Tages nach seiner Ankunft wieder verließ, um nach Halle zu reisen, diesmal mit noch größerem Gefolge. Jedoch hatte Curt von Köditz die Befehle erhalten, ihm nicht zu folgen, sondern in Dresden der Befehle gewärtig zu sein, welche er durch die Churfürstin Anna erhalten würde.

Eines Morgens standen im alten churfürstlichen Residenzschlosse der Hauptstadt, in einem Vorzimmer, welche zu den Gemächern der Churfürstin Anna führten, drei Männer im eifrigsten Gespräche, welches entweder unterbrochen wurde oder in ein leises Flüstern überging, sobald sich einer der diensthabenden Hofbeamten der Gruppe näherte. Der eine dieser Männer war der Hofprediger M. Selner, dessen rothes, fast weiß zu nennendes Gesicht seltsam absoch gegen die kalten, finstern Züge des Kammerrathes Dr. Cracau, desselben Mannes, welcher in späteren Jahren als Märtyrer der Lehre Calvin's so elendiglich im Kerker zu Leipzig endete; der dritte des Alesblattes war Curt von Köditz, dessen edles, ehrliches Gesicht sattem Mithmuth und Trübsinn aus sprach, denn alle seine Bemühungen, etwas Näheres über die Jungfrau und ihre Dienerin zu erfahren, waren vergebens gewesen, und nur als Gerücht wurde erzählt, daß die beiden Frauen, im Schlosse der Churfürstin einen Tag verweilt, Audienz bei der Fürstin gehabt, aber dann nicht wieder erblickt worden wären. —

Zwei Männer waren damals das Tagesgespräch in ganz Deutschland, vor Allem aber am Hofe des Churfürsten von Sachsen. Es war dies Herzog Johann Friedrich der Mittlere von Sachsen-Weimar, der noch unglücklichere Sohn eines unglücklichen Vaters, und Wilhelm von Grumbach, früher einer der mächtigsten Ritter in Franken, dessen Neigung zu aufrührerischen Unternehmungen sich zuerst fund gab bei der Theilnahme an den Fehden des unruhigen Markgrafen von Brandenburg-Culmbach mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg, wodurch Grumbach gleich dem Markgrafen in die Reichsacht fiel. Dadurch seiner Güter im Bisthum Würzburg verlustig, hatte Grumbach blutige Rache an Melchior Jobel, dem Bischof zu Würzburg, genommen, und schwer rubte auf ihm der Verdacht, daß es von ihm gedungene Mordmörder gewesen waren, welche den Bischof ermordet, als dieser eines Tages aus der Stadt nach seinem Schlosse geritten. Doch damit nicht zufrieden, hatte Grumbach, um wieder in den Besitz seiner Güter zu kommen und die Macht der Bisthümer zu brechen,